

## **Weimar Kulturhauptstadt? – Der Rückzug der Sammlung Paul Maenz aus dem Neuen Museum.**

*Ein Interview mit Paul Maenz von Veronika Schuster, Kulturmanagement Network*

In der Silvesternacht 98/99 wurde in Weimar das Neue Museum feierlich eröffnet<sup>1</sup>. Dieses Ereignis war gleichzeitig der Auftakt Weimars als Kulturhauptstadt Europas. Das Gebäude des Neuen Museums, das eine bewegte Geschichte vorzuweisen hat, wurde von dem Architekten Lutz Krause mit einer großzügigen finanziellen Förderung des Freistaates Thüringen ab dem Jahre 1995 wieder aufgebaut und restauriert. Bereits 1993 verhandelte der Leiter der Weimarer Kunstsammlungen, Rolf Bothe, mit dem Sammler Paul Maenz über dessen Sammlung als Dauerausstellung im zukünftigen Neuen Museum Weimar. Eine Einigung war schnell erzielt und die Kunstsammlungen Weimar konnten Werke aus der Sammlung Maenz käuflich erwerben. Neben den Schenkungen seitens des Galeristen, wurde der größte Teil der Sammlung Weimar als Dauerleihgabe überlassen. Paul Maenz konnte durch seine Kontakte und Beziehungen weltweit bedeutende Künstler dazu animieren, sich dauerhaft durch Installationen beim Aufbau des Neuen Museums zu beteiligen – darunter Sol LeWitt im Foyer, Daniel Buren im Treppenhaus oder Robert Barry im Museumscafé.



*Foto: Florian Kleinhenn, Paris*

Paul Maenz hat seine Sammlung im Laufe seiner mehr als 40jährigen Arbeit im Kunstbereich zusammengetragen. Er selber beschreibt sich nicht als einen klassischen Sammler, sondern als einen Vermittler von Kunst, der in seiner Tätigkeit als

Galerist besondere Werke der von ihm präsentierten Künstler nicht verkaufen konnte oder wollte, und sie so in einen eigenen Bestand übernahm.

Nach einer Karriere als Werbegraphiker und Art Director in New York, hat Paul Maenz zusammen mit dem Künstler Peter Roehr durch die Realisierung von zwei Ausstellungen („Serielle Formationen“, „Dies alles Herzchen wird einmal Dir gehören“, beide 1967 Frankfurt a. Main) den Fokus auf die internationalen, künstlerischen Geschehnisse gerichtet. Ende der 60er Jahre schritten die Vorbereitungen zu einer Galeriegründung mit dem Musikwissenschaftler Gerd de Vries voran und fanden den Abschluss 1971 mit der Eröffnungsausstellung von prozessualen und sozio-analytischen Werken des Künstlers Hans Haacke. Die Galerie stellte in den kommenden Jahren u. a. deutsche Künstler, italienische Avantgarde, Minimal Art und Conceptual Art aus und war somit „zu jenem kleinen Kreis der Avantgarde-Galerien zu zählen, deren Aktivitäten internationale Maßstäbe setzen“. Die Kölner Galerie konnte durch ihren feinen Spürsinn für zeitgenössische Kunst, dem direkten Zusammenarbeiten und intensiven Austausch mit den Künstlern einen international anerkannten Ruf gewinnen. 1990 wurde die Galerie von Paul Maenz und Gerd de Vries in Köln geschlossen. Die Sammeltätigkeit war jedoch nicht beendet, die Sammlung umfasste bis zum Zeitpunkt der Zusammenarbeit mit Weimar rund 750 Werke. Paul Maenz hat in engem Kontakt an den Vorbereitungen zum Neuen Museum mitgewirkt und mit konkreten Vorschlägen und seinem umfangreichen Wissen über die ausgestellte Kunst an den entstehenden Katalogen mitgearbeitet.

Nach nur fünf Jahren in Weimar hat Paul Maenz am 19. Oktober 2004 fristgerecht die Verträge mit der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen gekündigt. Über die Beweggründe, seine Sammlung Anfang der 90er Jahre nach Weimar zu geben und den späteren Entschluss zum Abzug seiner Werke, wird er im folgenden auf Fragen des Kulturmanagement Network Antwort geben.

Berlin, den 12.12.2004, 15 Uhr

*Herr Maenz Sie haben sich, neben der Förderung von zeitgenössischer Kunst, die Vermittlung von Kunst zur Aufgabe gemacht. Dieser Devise folgend haben Sie bereits in der Vorbereitungsphase für das Neue Museum in Weimar besonders engagiert Ideen bezüglich der Dramaturgie der Ausstellung eingebracht, außerdem bei der Gestaltung der Vermittlungsmedien aktiv mitgearbeitet.*

*Welche Aufgaben und welche Aktivitäten hätte die Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen Ihrer Auffassung nach in Bezug auf das Neue Museum ergreifen müssen?*

Dass sie das tut, was hätte getan werden müssen, als das Neue Museum noch zu den Museen der Stadt gehörte und noch nicht mit der Stiftung verbunden war: eine aktive Museumsarbeit betreiben. Das heißt, mit zeitgenössischer Kunst und Künstlern lebendig umzugehen und sie dem Publikum so lebendig wie möglich zu vermitteln. Die ganze Museumsidee vor Ort hatte natürlich ein wenig Erfindungscharakter, wenn man sich vorstellt, dass es seit sechzig Jahren eine zeitgenössische Kunst auf einer lokalen Ebene nicht gab. Internationale Kunst fand während des Sozialismus nicht statt, vom Nationalsozialismus nicht zu reden. Und deswegen war die historische Lücke sehr groß. Wenn man sich vor Augen hält, dass zeitgenössische Kunst — heute wie damals — eine internationale Kunst ist, bei der alle Künstler zusammenwirken, egal aus welchem Ort, welcher europäischen oder amerikanischen und in Zukunft sicher auch zunehmend asiatischen Gegend sie stammen, dann ist dies eine sehr komplexe und globale Aufgabe, der man

sich eben im Bewusstsein dieser Umstände annehmen muss. In Weimar wurde das Neue Museum pünktlich in der Silvesternacht 1998/99 als Auftakt zum Kulturstadtjahr eröffnet. Vor Ort wurde das auch alles sehr geschätzt, die Presse war gut, man kann sagen, es war erfolgreich, die Besucherzahlen stimmten. Aber bei den Museen der Stadt hatte man den Eindruck, das sei auch schon genug. Und ein Museum ist natürlich eine Unternehmung, die – wie andere auch – auf Publikum, sprich auf geistigen Umsatz angewiesen ist, und man muss sich anstrengen, damit der Erfolg nicht abreißt. Neugier ist kein Bonus für immer. Das Problem beim Neuen Museum war ja sehr schnell, dass es die Hauptaufgabe dieser Vermittlung – das Heranführen, das Begeisterung-Schüren – in einem solchen Trockengebiet wie der EX-DDR, nicht wahrgenommen, unterschätzt und eigentlich, ich wage diese Behauptung, nicht geliebt hat. Im Gegenteil, das Neue Museum wurde mit großer Antipathie in dem Verbund der Museen behandelt, so wie ein Kind eben, das als ungeliebtes Kind zur Welt kam. Es war ein Wunschkind, so lange es nicht da war – als es dann da war, hatte es plötzlich rote Haare und schiefe Zähne und so eins hätte man lieber nicht gehabt. Dieses Kind wurde solange sich selbst überlassen bis es verhungerte – am Ende waren ja nicht einmal mehr Besucher da. Dieses unterernährte Gebilde Neues Museum fiel dann in die Stiftungsmasse – ich hätte fast gesagt Konkursmasse –, also in den Bereich der Stiftung Weimarer Klassik, der geerbt wurde. Von einer Fusion kann man nicht wirklich sprechen. Sie müssen sich nur die Proportionen anschauen, wie groß die Stiftung und wie klein die Museen sind, dann wissen Sie wer beim Brei den größeren Löffel hat. Dazu kommt, dass die Stiftung naturgemäß durch das 18. und 19. Jahrhundert, von deren Mentalität, geprägt ist. Dafür habe ich größtes Verständnis, und das hatte ich auch, als sich deutlicher zeigte, dass das 20. Jahrhundert einschließlich Bauhaus eigentlich überflüssig schien. Das war der Grund für meinen Entschluss, mich und meine Sammlung zurückzuziehen. Ich glaube auch nicht, daß das in Weimar großes Bedauern ausgelöst hat, sondern eher als Befreiung empfunden wurde.

*Das Neue Museum wurde in der Stadt verschwindend gering durch Flyer, Plakate, ein museumspädagogisches Angebot etc. präsentiert. Eine aktive Öffentlichkeitsarbeit fand nicht statt. Das Haus wurde kaum wahrgenommen.*

Die Sterbehilfe für das Museum war sehr ausgeprägt. Das ist so schade, denn es betrifft nicht nur mich. Mancher, der gerade im Kunst- und Kulturbereich an der Herstellung der Dinge, an den Prozessen beteiligt war, wie Galeristen und Künstler, hatte nach der Wende auch das Gefühl, dass man eine gewisse Bringschuld erfüllen müsse – wir hatten das Glück auf der offenen Seite der Mauer zu sein. Als die Wiedervereinigung stattfand und wir zum Teil diese Neuen Länder zum ersten Mal in Augenschein nehmen konnten, hatten viele von uns – bei mir jedenfalls war das so – das Gefühl, da müsste man etwas tun. Als sich dann die Möglichkeit in Weimar eröffnete, mit meiner privaten Sammlung aufzutreten bzw. sie Weimar zu überlassen – das war ja der Gedanke dahinter –, schien das ganz folgerichtig und natürlich. Dieses Engagement, das sich in den neunziger Jahren zum einen mit Ideen und Einfällen, aber auch mit Geld und Großzügigkeit verband, stellte sich dann als eine Euphorie des Moments heraus. Und die wurde von der Wirklichkeit eingeholt. Leider waren an dieser Wirklichkeit auch maßgeblich Leute, die aus Westdeutschland kamen, beteiligt. Ich möchte immer den Eindruck vermeiden – und dafür habe ich gute Gründe –, dass das Projekt in Ostdeutschland auf unfruchtbaren Boden fiel, weil die sogenannten Osis etwas dagegen gehabt hätten.

*Ihnen ist immer die Vermittlung der Kunst wichtig gewesen, ...*

Ohne die geht es nicht.

*Es gibt im Neuen Museum kein museumspädagogisches Angebot...*

Es gab andeutungsweise eines, aber das war bei weitem nicht genug. Es war etwas mehr als Kindermalen im Museum, aber auf ungefähr dieser Ebene bewegte es sich. Was hätte sein müssen: regelmäßige, spannende Symposien, interessante Gesprächspartner, Einladungen an Künstler oder Kunstvermittler aus anderen Regionen, die ausgewiesen sind durch ihre Tüchtigkeit in der Kunstvermittlung, die ein Grund gewesen wären, aus Weimar, Thüringen oder darüber hinaus ins Neue Museum zu fahren. Wissen Sie, Frankfurt am Main oder Berlin als große Städte sind nicht mehr als drei Stunden von Weimar entfernt. Ich war gestern in München – das sind 7 Stunden –, nur weil jemand auftrat, den ich mal in Person sehen und hören wollte. Das heißt, diese Kunstwelt ist ungeheuer beweglich und Weimar liegt nicht am Ende der Welt.

*Das geringe Angebot wird, wie in vielen anderen Häusern, damit entschuldigt, dass die Gelder fehlen, um ein qualitativ hochwertiges Programm auf die Beine zu stellen...*

Ich kann der Stiftung nicht einmal das vorwerfen, weil der eigentliche Niedergang vor der Fusion stattfand. Die Stiftung erbt tatsächlich ein nicht mehr funktionierendes Haus. Sie hat allerdings auch keinen Versuch unternommen, daran etwas zu ändern. Ich könnte mir aber vorstellen, also ich möchte das gerne, dass die Stiftung – wenn es bei dem Museum den „full swing“ gegeben hätte, wie es sich gehört – es nicht einfach hätte beiseite legen können. Aber die niedrigen Besucherzahlen und die Inaktivität machten es der Stiftung leicht, so zu handeln, wie sie gehandelt hat, nämlich das 20. und 21. Jahrhundert zu vernachlässigen. Sie finden, streng genommen, nicht statt.

*Welche Hoffnungen verbanden Sie mit der Fusion der Stiftung Weimarer Klassik mit den Kunstsammlungen zu Weimar?*

Ich war an diesen Prozessen gar nicht beteiligt, ich habe sie nur aus der Ferne verfolgt. Als diese Stiftungsvorgänge stattfanden, war bereits klar, dass das Neue Museum keine Rolle spielte. Dieses Museum war so sehr Teil der Erbmasse, der Fusionsmasse, wie alle anderen auch. Es war ganz klar, dass dieses Haus nicht im Zentrum des Interesses stand und naturgemäß auch nicht stehen konnte.

*Verbanden Sie mit den Personen des neuen Präsidenten Hellmut Seemann und dem neuen Direktor der Museen Dr. Güse neue Erwartungen?*

Von ihnen habe ich ja erst sehr viel später erfahren. Die Verhandlungen fanden zwischen Rolf Bothe, der die Museen leitete, und dem damaligen Stiftungspräsidenten statt. Güse kam erst später hinzu und spielte eigentlich in der ganzen Geschichte die geringste Rolle, weil er völlig unmotiviert war und sich in keiner Weise offensiv oder befruchtend spürbar gemacht hat. Leider ist es so.

*Wurden Sie darüber informiert, dass die Bauhaus Universität in Zusammenarbeit mit der Stiftung seit dem Sommersemester 2004 eine Seminarreihe veranstaltet, die eine neue museumspädagogische Aufarbeitung der Sammlung und den Aufbau eines regelmäßigen Führungsprogramms anstrebt?*

Mich interessieren die Vorgänge in Weimar nur noch insofern, als sie das Wohl und Wehe, den konservatorischen Zustand der Kunstwerke betreffen. Alles andere, die Weimarer Museumspolitik – man könnte fast sagen die Nichtpolitik – betrifft mich emotional nicht mehr. Das hat mich zu lange beansprucht: Vor elf Jahren bin ich mit Weimar zusammengekommen, 1993 war die Entscheidung, die Sammlung dorthin zu geben. Dann hat es mich in den neunziger Jahren, auf die Eröffnung des Hauses hin, ungeheuer beschäftigt, auf allen Ebenen, aber auch sehr begeistert und motiviert. Aber dann, nach der Eröffnung, d.h. ein, zwei Jahre danach, war klar, dass dieses Haus unter der damaligen Führung keine Zukunft als modernes Museum haben würde. Als die Fusion passierte, habe ich mich sofort, noch während der Fusionsvorgänge, als Herr Seemann als Präsident feststand, an ihn gewandt und ihm noch mal sehr eindringlich ans Herz gelegt, dass dieses Neue Museum nun unbedingt mit Leben gefüllt werden müsste, um eine Zukunft zu haben. Ich habe ihm auch die ursprünglichen Pläne für dieses Haus noch ein Mal geschildert. Ich habe ihn besucht, um das zu verstärken. Aber im Grunde war das wie ein Beißen auf Watte, nichts ist dabei herausgekommen außer wortreichen Kaskaden. Den Worten folgten keine Taten. Ich habe nicht das Bedürfnis, jemanden anzuschwärzen, oder mich zu beklagen. Die Dinge sind, wie sie sind. Und ich habe keine Vorstellung, wie man es zum Besseren ändern könnte, außer, es gäbe völlig neues Personal. Es tut einem natürlich leid, weil Weimar nicht irgendein Platz ist, sondern uns als Nation sehr viel bedeutet. Das war es, was mich an Weimar motiviert hat: Weimar bedeutet etwas. Deswegen ist es geradezu tragisch, dass sich die alte Geschichte – von außen geholt, von innen hinausgedrängt – immer wiederholt. Aus Weimar, das wage ich in aller Arroganz zu sagen, ist seit Jahren nichts gekommen, was die Welt oder auch nur unsere deutsche Kulturwelt bewegt hätte. Da wird Kultur abgehandelt. Ob Nike Wagner nun Sommerfestspiele macht oder ob irgendwo eine Gartenschau stattfindet, interessiert im weiteren Umkreis niemanden. Hier in Berlin hat das z. B. nichts zu bedeuten. Aber wenn im Frankfurter Museum für Moderne Kunst Ausstellungen gemacht werden, wie die von Kittelmann, dann reisen die 20-30 entscheidenden Berliner, die als Vervielfältiger sehr wirkungsvoll sind, hin. Weimar hingegen kommt auf keiner zeitgenössischen Landkarte mehr vor.

*Die Stiftung wurde Mitte des Jahres 2004 vom Wissenschaftsrat angehalten, ein neues Konzept für ihre Strukturen, insbesondere für die Museen, zu erstellen. Anfang 2005 sollen konkrete Vorschläge bekannt gegeben werden. Kann das als ein ernsthafter Versuch gewertet werden, die starren und schläfrigen Strukturen aufzubrechen?*

Ich kenne weder das Konzept, noch interessiert mich die Stiftung besonders. Die Stiftung ist für mich wie ein Federkissen, das geplatzt ist. Ich möchte mich damit nicht mehr befassen. Wenn ich merke, dass ich meine Möglichkeiten nicht einbringen kann, fühle ich mich nicht zu Hause, und da es genügend Stellen gibt, wo ich das kann, und mein Tag auch nur 24 Stunden hat, ist die Stiftung als Thema für mich unergiebig.

*Ihnen war von Beginn an klar, dass in Weimar, mit seiner kulturellen und politischen Vergangenheit, Probleme entstehen werden und man nicht wissen kann,*

*ob das „Transplantat vom Organismus angenommen wird“. Woran ist der Versuch, der zeitgenössischen Kunst einen Platz in Weimar einzuräumen, gescheitert?*

An den körpereigenen Abwehrkräften. Das Weimarer Kulturkonstrukt hat dieses Implantat abgestoßen. Historisch ist klar ablesbar, dass das nichts Neues ist. Deswegen sehe ich mich bei allem Scheitern in einer ganz ehrenvollen Tradition. Es waren immer gute Dinge, die abgestoßen wurden. Es wäre mir lieber gewesen, wir hätten diesen Teufelskreis endlich durchbrochen, aber das ist nicht gelungen. Obwohl daran eine Reihe fabelhafter Leute beteiligt ist, die ich ungeheuer respektiere. Ob es der Architekt war, der dieses Haus wieder aufgebaut hat, oder Frau Dr. Wendermann als kenntnisreiche Kuratorin, aber auch jemand wie Herr Katzer, der mit seiner Mannschaft hinter den Kulissen die Dinge zusammenhält. Um diese Personen tut es mir wirklich leid, weil sie in eine blühende Landschaft gehören.

*Sie haben in einem Spiegel-Interview erwähnt, dass Sie Signale aus Erfurt, die Ihre Sammlung betreffen, überdenken würden. Gab es Signale?*

Es gab die Überlegung, das 20. Jahrhundert, das heißt ab Bauhaus, aus der Stiftung auszugliedern und getrennt zu fahren. Die Stiftung Weimarer Klassik hat, wie schon die Bezeichnung sagt, die Weimarer Klassik zum eigentlichen Thema und das soll und muss sie haben. Das 20. Jahrhundert mit seinen Folgen ist nicht Weimarer Klassik. Mit „Erfurter Signalen“ meinte ich, dass sich die Regierung zu einem Konstrukt durchringen könnte, das besagt, wir machen für das 20. Jahrhundert etwas ganz Neues, beginnend mit Henry van de Velde, Nietzsche, Harry Graf Kessler und den Folgen, die zum Bauhaus führten, und dann wieder der Neuaufbau nach der Wende. Das hätte man begreifen können als ganz neue Thematik. Das wäre mit dem Gegenüber von Buchenwald das 20. Jahrhundert gewesen. Daraus hätte man eine deutsche Geschichte schreiben können, die ganz aktuell ist, mit einer Wurzel, die inzwischen 100 Jahre alt ist, also insofern nicht aus der Luft gegriffen. Und darauf aufbauend gäbe es ein neues, aktives, kreatives Weimar. Die Bauhaus Universität hätte sicher ihren Anteil daran gehabt. Das wurde in diesen Trennungswirren angesagt, aber dabei blieb es natürlich bisher. So schnell geht das auch nicht. Ich habe klar gemacht: Was immer man sich dazu ausdenkt, muss dort vor Ort in Thüringen geschehen. Man darf jetzt nicht von mir erwarten, dass ich noch einmal 10 Jahre in Hoffnungen und Pläne investiere. Die Zeit ist zu kostbar.

*Wäre solch ein Konzept nur unabhängig von der Stadt Weimar und der Stiftung möglich?*

Ja, sonst bekäme man die Loslösung nicht hin. Es müsste ein auf allen Ebenen unabhängiges und durchaus in der Proportion realistisches Vorhaben sein. Dass im Moment keine Gelder zur Verfügung stehen, ist uns klar. Aber es hätte vom Inhalt und vom Geist her etwas anderes sein müssen. Das wäre sozusagen das Neue Weimar.

Der Umgang Weimars – ich spreche vom Bürgermeister – mit der eigenen Stadt, mit dem, was sie wirklich darstellt, ist von einer Untüchtigkeit und letztlich von einer Sträflichkeit, die eigentlich geahndet werden sollte. Man könnte von Kulturverfall reden – und das wird auch noch subventioniert.

*Herr Maenz, Sie haben einmal geschrieben: „... dass man eigentlich immer einen Konflikt durchlebt, und man muss schon sehr harmonielüstern sein, um nicht zu sehen, dass eine wirklich interessante Kontinuität im Grunde aus lauter Brüchen besteht.“ Ist das ein solcher Bruch?*

In jedem Ende ist ein Anfang. Schlimmer wäre gewesen, man hätte keinen Bruch vollzogen und alles vor sich hindämmern lassen. Es wäre ein Tod auf Raten gewesen, der schon lange genug gedauert hat. Was nun aus der Sammlung wird und aus dem Teil, der Weimar gehört, was eine ganze Menge ist, das kann ich Ihnen nicht sagen. In diesem Jahr wird meine Sammlung hoffentlich heil zurückkommen, dann sehen wir weiter.

*Sind die Vorbereitungen für den Abzug Ihrer Sammlung bereits so weit fortgeschritten?*

Es gab ein Kündigungsschreiben und eine Kündigungsfrist. Das muss auch eingehalten werden, das sind vertragliche Vereinbarungen. Ich gehe davon aus, dass bis Herbst 2005 der Teil der Sammlung, der mir noch gehört, wohlbehalten in Berlin eingetroffen ist.

*Es gab von den verschiedensten Seiten die unterschiedlichsten Vorstellungen, was die Zukunft des Neuen Museums betrifft, von einem regelmäßigen Ausstellungswechsel bis hin zu der Möglichkeit eine „Dependance“ der Nationalgalerie Berlin zu werden. Wie lässt sich das mit den Kunstwerken Ihrer Sammlung verbinden, die noch im Besitz der Stiftung sind?*

Die Vorstellung, dass sie im Keller verdämmern, wäre sehr traurig, weil es sich ja zum großen Teil um junge Künstler handelt, deren Werke der Öffentlichkeit entzogen würden. Das ist im Moment auch nicht lösbar, da der ganze Status Quo nebulös ist. Wenn sich die Stiftung entschließen sollte, das 20. Jahrhundert aus der Stiftung auszuklinken, dann wäre es vielleicht auch möglich, diese Kunstwerke zurückzuerwerben. Dann würde ich allerdings erwarten, dass der geschenkte Teil mit in die Rückführungsmasse fiel.

Nebenbei: Wenn die zeitgenössische Kunst keine Rolle mehr spielen soll, dann wäre z.B. vorstellbar, dass die Nationalgalerie Berlin das Haus als Außenstelle übernehme und zwar nach dem Guggenheimprinzip. Denn die Stiftung ist sicherlich nicht in der Lage, dieses Haus interessant zu bespielen, das wage ich einfach mal so zu sagen. Der Chef der Staatlichen Museen zu Berlin, Peter-Klaus Schuster, dessen Herz sowieso für das 18. und 19. Jahrhundert schlägt, der sehr kenntnisreich ist und in Berlin über einen enormen eigenen Bestand verfügt, könnte dieses Haus wunderbar füllen, jahraus, jahrein. Soll die Weimarer Klassik im höchstmöglichen Niveau vertreten sein, kann die Nationalgalerie der Stiftung hier sicherlich behilflich sein. Aus eigener Kraft hat sie es bisher nur geschafft zu lamentieren. Man sollte den Schneid haben zu sagen: Wir wollen nur die Klassik. Wenn sie sich zu diesem Bekenntnis durchringt, dann sollte sie es wirklich gut tun und die Archive intelligent nutzen. Ein gut dargestelltes 18. und 19. Jahrhundert könnten wir in Deutschland sehr gut gebrauchen. Aber das sollte dann nicht eine Stiftung sein, die vor sich hin wurstelt, sondern die genau das tut, was ich bei der zeitgenössischen Kunst vermisst habe: klar machen, wie brisant diese Jahrhunderte waren und wieviel sie für uns heute bedeuten.

© Veronika Schuster / Kulturmanagement Network, Weimar, Email: [schuster@kulturmanagement.net](mailto:schuster@kulturmanagement.net)

<sup>1</sup> Quellen:

- Neues Museum Weimar mit Sammlung Paul Maenz Internationale Avantgarde seit 1960. Ein Führer durch das Gebäude und die Sammlung, Weimar 1998
  - Die Sammlung Paul Maenz, Neues Museum Weimar, Band 1 Objekte, Bilder, Installationen, Weimar 1998
  - Paul Maenz, Art is to change... Skizzen aus der Umlaufbahn, Regensburg 2002
-